Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 24 (1868)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

24. Bd. 1868. **№ 25.** 20. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Die Entwaffnung der Thiere.

Ein Beitrag zur Verherrlichung der Convention über Abschaffung der Explosionsgeschosse.

Reinecke aber, der Fuchs, war alt geworden und kraftlos,
Hatt' auch viele verloren der Zähn' und Krallen im Raubkrieg;
Und es grämete ihn, daß mancher der jüngern Edeln,
Hausend in Höhle und Schlucht, sich freute scharfen Gebisses.
Darum berief er die Fürsten des Walds zu ernster Berathung.
„Brüder," — begann Reinecke, gar fromm in Stimm' und Geberde, —
„Gar nicht ziemet es sich für Thiere von milder Gesittung,
„Zu zerfleischen mit scharfem Gebiß des Waldes Bewohner.
„Ach, wie blutete mir das Herz, da neulich ich zusah,
„Als der schändliche Wolf, der Isegrimm, so an der Spree haust,
„Grausam zerriß das Lamm, das die Gräslein weidet im Nordland.
„Edle Fürsten und Herrn und vielgeliebete Vettern,
„Laßt uns schließen ein Bündniß und leistet heiligen Eidschwur,
„Auszureißen die Zähne, mit denen wir bisher zerfleischten
„Andere Thier', erjaget in Wäldern und buschigen Haiden."
Solches hat gesprochen Herr Reinecke zu der Versammlung
Und es stimmten ihm bei die Herren alle und Fürsten
Und sie lobeten sehr Malepartus fromme Gesinnung.
Stracks ergriff der Büffel das Wort und redete also:
„Ich auch stimme dazu, doch höret billigen Vorschlag.
„Laßt uns schleunig entwaffnen und Friede sei auf dem Erdrund.
„Ich entferne das scharfe Gebiß, der Bär das Geweihe,
„Ihre gefährlichen Krallen die Wildsau; gäbe es Streit nun
„Fürderhin unter uns, so sei's in der Tugend ein Wettstreit."
Alle versammelten Thier' ihm klatschten freudigen Beifall.
Wieder beginnt Reineck' und kreuzt andächtig die Krallen:
„Lasset uns danken zunächst dem Himmel, daß solches er zuließ."
Und er beugte die Knie und schlug auf die Brust mit Zerknirschung.

Aber der Esel, der Hofpoet, verfaßte ein Loblied,
Glücklich preisend der Thiere Geschlecht, das heute das Licht sieht,
Heut, wo der Friede herrscht, der nimmer wieder gestört wird. –
Traulich nahte Reinecke jetzo Lampe, der Hase,
Um zu wechseln mit ihm des Friedens bindenden Handschlag.
Jählings tückisch erfaßt Reinecke das Häslein am Halse,
Beißt den Erschrocknen und saugt ihm frech das röthliche Blut aus.
Isegrimm, der Wolf, ersah des Vetters Verrath kaum,
Siehe, so wirft er mit Wucht sich auf Langohr's wehrlosen Nacken.
Voll Entsetzen entflohn die Thiere nach jeglicher Richtung.
Also fand der Friedensbund gar schleunige Endschaft.

Heinrich als eidgenössischer Festbummler im Sommer 1868.

1. Der Kunstbummel an den Bodensee.

„Konstanz liegt am Bodensee, wer's nicht glaubt, kann's selber g'seh," war Heinrichen schon an der Waglen gesungen worden, und doch hatte er das Schwabenalter längst erreicht, ohne die Hauptstadt des schwäbischen Meeres erblickt zu haben. Beschloß also, mich von der Richtigkeit des alten Liedes zu überzeugen und selber nach Konstanz zu wandern, wohin die Kunst-Eidgenossen von ihren Konstanzer-Freunden invitiret worden. — — Ueber die Reise von Honolulu bis Konstanz mache ich einen Gedankenstrich, — hätte gewünscht, die Reise wäre auch nicht länger gewesen, als fraglicher Gedankenstrich. Behaupte sogar, die Eisenbahnen sind der Tod der Geographie; gewöhnt sich der Mensch daran, nur Eisenbahn zu fahren, und was links und rechts liegt, unbesucht zu lassen; lernt demnach die Gegenden in der Eisenbahn-Zone so gründlich kennen, daß er sie gar nicht mehr anschauen mag und am liebsten durchschläft, absonderlich bei 24° R.

Kam also in Konstanz an. Nahm mich Wunder, wie man in Deutschland draußen, das uns armen Schluckern von Eidgenossen in Allem voraus sein will, solche Feste feiere, hatte sogar ein Faberbleistift und ein Extrapapier mitgenommen, um die Kränze und Guirlanden abzuzeichnen, weil ich für den eidgenössischen Gesangsbummel in Honolulu etwas Neues, Extrafeines heimbringen wollte. Konnte aber nichts erblicken als im untern Stocke eines Hauses ein Schweizer-Fähnlein, welches offenbar am Heimweh litt, weil es so mattherzig nach den Appenzeller-Bergen hin flatterte. Dagegen habe ich mich überzeugt, daß seit der Bismarkischen Aera das Repräsentativ-System in Deutschland ungeheure Fortschritte gemacht hat; denn die Bevölkerung Konstanzens ließ für den Empfang der eidgenössischen Gäste sich durch vier Mann vertreten, weßhalb man auch kein Recht hatte, von den Konstanzern zu verlangen, sich mit den Eidgenossen in unmittelbare Berührung zu setzen. Wofür hätte man sonst das Repräsentativ-System?

Abends Begrüßungs-Versammlung im Museum. Musik extra fein; hätte da der eidgenössische Blechverein lernen können, was Blech ist in des Wortes verwegenster Bedeutung. Hier hatte ich wiederum Gelegenheit, den Unterschied zwischen dem schweizerischen und deutschen Charakter zu beobachten: Zeigte nämlich der Deutsche die ideale Richtung seines Strebens dadurch, daß er glücklich war im Genusse von Musik und Taback mit Bier. Wir Eidgenossen verschmähten das zwar auch nicht; allein bei unserm vorwiegend materialistischen Wesen hätten wir lieber Cotelettes, Beefstecks, Würste oder ähnliche materielle Genüsse gehabt; denn nach der langen Reise fühlten wir alle ein menschliches Rühren, was man im gemeinen Leben Hunger nennt. Doch Niemand verstand unserer Herzen stilles Sehnen, und so verließen wir die Musik und die an einem besondern Tische en famille kneipenden Konstanzer, um im Hôtel dem Genusse einiger gebratenen Konstanzer-Felchen zu fröhnen.

Es ist Sitte bei der Versammlung des schweiz. Kunstvereins den Gästen eine Ueberraschung zu bieten. Eine solche war uns auch in Konstanz bereitet. Nachts 12 Uhr, als viele Eidgenossen schon den Schlaf des Gerechten schliefen, läutete es mit allen Glocken, Feuerspritzen wandelten langsam durch die Straßen, Trommeln wirbelten in der Kaserne; im Zwielichte der Gaslaternen sah man Mitglieder der Feuerwehr daher springen. „Es brennt vor der Stadt." Wir in unserm menschenfreundlichen Eifer aus den Betten, hinunter auf die Straße. Da begegnen wir vor der Hausthüre einigen einsamen Wanderern. „Gehen Sie nur ruhig nach Hause; es ist schon Alles gelöscht." So waren wir also mit dem bei uns so seltenen! Schauspiele einer nächtlichen Feuersbrunst

nebst obligatem Geläute und Feuerwehrmänner-Aufzug überrascht worden. Es war die größte und originellste Ueberraschung, welche man den Eidgenossen zum Besten gab.

Am andern Morgen Kunstbummel durch die Straßen und Museen der Stadt. Die interessanteste Sammlung sind die alten Glasgemälde, von denen wohl drei Viertel aus der Schweiz sind, die ihren Weg nach Konstanz gefunden haben. Nachher Gabelfrühstück, aber wieder ohne Konstanzer, die Repräsentanten ausgenommen.

Dann Fahrt nach der Insel Meinau in Begleitung von Frauenzimmern und Offizieren. Beide waren wie die Museen, die wir am Morgen gesehen, nur zum Ansehen von den Konstanzern mitgenommen worden; denn sie konversirten nur unter sich, und so hatten wir Muße und Gelegenheit die Fortschritte zu bewundern, welche der preußische Zuschnitt in Süddeutschland gemacht hat. Auf der Meinau neue Ueberraschungen. Wie einst Robinson, sich allein überlassen, von den Wellen auf eine Insel geworfen wurde, so spie uns der Dampfer auf den Strand der Meinau. Aide-toi et le ciel t'aidera. Wir stürmten das herzogliche Lustschloß. „Halt", rief der Portier, „nur 15 Mann auf einmal werden eingelassen". Zählte der Bursche uns ab wie das liebe Vieh, nahm 15 Mann mit sich, schloß die Thore, schleppte die 15 durch die Säle zum Eingang zurück, um 15 andere gegen gutes Trinkgeld einzulassen. War das fein von unsern Wirthen, um uns so recht deutlich den Unterschied eines herzoglichen Schlosses und der Villa eines bloßen Genfer-Banquiers, in der bei solcher Gelegenheit jeder frei herumspazieren kann, fühlen zu lassen. Darauf weitere Entdeckungsreisen auf der Insel, in der man endlich ein Wirthshaus fand; tranken da gewöhnlichen Seewein aus Bier- oder Champagner-Gläsern, weil die andern längst vergriffen waren.

Heimkehr nach Konstanz, herrlicher Sonnenuntergang, nachher Banquett im Concilium-Saale, wieder mit Offizieren und Frauenzimmern als Schaugerichten. Von den Trinksprüchen, die gehalten wurden, schweigt die Geschichte und verhüllt schamröthlich ihr Antlitz; sie waren eine Vorprobe für ein Blechfest. Nachher gesunder Schlaf und beim ersten Morgengrauen Heimfahrt und stille Nutzanwendung:

Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

Türkischer Fortschritt.

Als wie so die Minister und Veziere seiner Hoheit, des Padischah, dessen reformatorische Bestrebungen eifrig unterstützen und die bezüglichen Fermans mit Feuer in Vollzug setzen.

Auch ein Paar Verfassungswünsche an die Adresse der Fünfunddreißiger Kommission in Athen, wenn nicht in Ventredur.

1. Jedes ledige Frauenzimmer von dreißig Jahren und darüber soll von Staats wegen mit einem standesmäßigen Ehegemahl versorgt werden.

Amalia Wintergrün,
bereits heirathsfähige Jungfrau.

---

2. Polizeistunde Abends spätestens 9 Uhr. Uebertretung bei Todesstrafe verboten.

Mehrere unglückliche Hockvereinsgattinnen.

---

3. Nationalwerkstätten, also arbeiten? Merci! — Nationalbank und Darleihen an Geldbedürftige, also wiederzahlen? Sozialer Guano! Wir verlangen Nationalwirthshaus in jeder Gemeinde. Staat sorgt für Wein, Bier und Schnapps gratis.

Poveretti's sel. Erben.

---

4. Verlegung des Zürisee's nach Winterthur.

Mehrere Patrioten
vom reinsten Wasser.

---

5. Der neue Große Rath soll aus sämmtlichen Bezirkslehrern und Thierärzten des Kantons bestehen. Der Bezirkslehrer ist zugleich Bezirksrichter und Bezirkspräsident. Sein Stellvertreter ist der Bezirksthierarzt. Auch ein Bezirkslehrer.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Mutzopotamisch.

Kellnerin: Mit was kann ich aufwarten?

Gast: Ich wünsche entweder ein Gläschen Schori-Liqueur oder Hügli-Bitter.

Kellnerin: Ist dieses vielleicht der gleiche Liqueur, den andere unter der Benennung Großräthler verlangen?

Gast: Ma foi, warum de nit?

Ohnmaßgeblicher Vorschlag an die Direktion der B. S. B.

„Es geit nüt über schlau Lüt."

Es scheint, die Verwaltung der B. S. B. führe im Schild, nächstens wieder einen Vergnügungszug à la „Stoßbahnfahrt" nach Genf zu arrangiren. Damit es nicht wieder wie selbesmal gehe und der Zug wegen Mangel an Heizstoff stecken bleibe, macht ein damals Betheiligter und zugleich steuerpflichtiger bernischer Staatsbürger folgenden Vorschlag: Die B. S. B. Verwaltung soll eine Holz-, Torf- und Lohkäsausschreibung veranstalten mit Verlangen von Mustern in anständigen Stücken. Nachdem diese Ausschreibung im „Bund" etlichemal erschienen, wird sich wahrscheinlich Gratisheizmaterial genug eingestellt haben, um ohne große Kosten einen train-de-plaisir abdampfen lassen zu können.

Einer, der nicht wieder mitmacht.

Musikalisches aus B.

Kaffeegast: Was singe sie danäbe zueche im Saal?

Wirth: Das isch dr Liederchranz, sie lehre der Wettgsang für ga Solothurn.

Kaffeegast: Hei sie de so nes böses Gsätzli usgläse?

Wirth: Bim Donner ja, das macht-se z'schwitze. Es sy gar Himmeldonners vil Tollmön drinne.

Muster- und Monster-Adresse.

Rue Albouy, Nr. 16. Monsieur Sch. Marchand de viens Traiteur. Tient Chambres et Cabinets meublés, Comestibles. — Journaux Suisses Paris.

Lith. Angros, pass. du Caire, 123—124.

Briefkasten. X. X. in B. Es lohnte sich der Mühe, einen Helg machen zu lassen. Vive la police! — L. R. in St. G. Erhalten. — E. M. Paris. Die Freude sei Ihnen gewährt. — Hurrlibueb. Wir müssen die gelehrte Inschrift ein wenig umarbeiten. — H. F. in L. Das Andre bringen wir in Bild und Text. *Choledochus.* Wir haben uns einige Korrekturen und eine Abkürzung erlaubt und, so zugestutzt, das Ding mit Vergnügen verwendet. — B. in A. Erst nachfragen. — Wächter. Erhalten. — H. G. K. in Sch. Es wird wohl seinen Grund gehabt haben. — B. in T. Zu unwichtig. — J. M. B. Unsere Mahnung war für künftige Fälle. — M. in F. Es bedarf schon einer geübten Phantasie, um diesen Ausdrücken einen Doppelsinn unterzulegen. — Dr. Bartholo. Wir haben kein landschaftliches Zeitungsblatt zum nachsehen. — Durst. Benutzt, wie Sie sehen; es wird's Niemand übelnehmen.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.